

Einführung Faszination, Form, Figur, Farbe

5. November 2022

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
ganz herzlich begrüße ich Sie zur Eröffnung der Ausstellung „Faszination, Form, Figur, Farbe“, und besonders begrüße ich natürlich die Künstlerin Sabine Hartmann und die Künstler Thomas Brandt und Ildefons Höyng.

Die Idee zu dieser Ausstellung entstand sozusagen „auf der Baustelle“, einer Ausstellung im vergangenen Oktober in Neuss, zu der Sabine Hartmann mehrere Künstlerinnen und Künstler in ihr kurz vor dem Umbau stehendes Haus eingeladen hatte, insbesondere auch Thomas Brandt und Ildefons Höyng, die miteinander und mit ihr seit vielen Jahren befreundet sind. Nach zwei längeren Terminverschiebungen freue ich mich sehr, dass die damals geplante Ausstellung nun Realität geworden ist, und hier nun bis Anfang des nächsten Jahres Skulpturen und Linolschnitte von Thomas Brandt, Farbstiftzeichnungen von Sabine Hartmann und Ölmalerei von Ildefons Höyng zu sehen sind.

Ich werde im Folgenden versuchen, einige Erläuterungen zu dieser Ausstellung zu geben.

Thomas Brandt ist in Bremen geboren und in Freiburg, Bremen und Aachen aufgewachsen. Er lebt und arbeitet in Düsseldorf.

Er hat an der Kunstakademie Düsseldorf Kunsterziehung und Kunstwissenschaft studiert, insbesondere bei Professor Erwin Heerich. Von 1988 bis 2007 hat Thomas Brandt zunächst die Planung und im Anschluss daran die Leitung des Kulturforums Alte Post in Neuss übernommen.

Seit 2008 ist er freiberuflich tätig als Künstler, Autor und Kunstvermittler. Insbesondere hält Thomas Brandt äußerst interessante, kenntnisreiche Vorträge über Themen aus der Architektur, einem Themenfeld, mit dem er sich intensiv auf vielfältige Weise beschäftigt.

So kann man auch seinen hier gezeigten abstrakten Skulpturen einen architektonischen Charakter zuweisen, architektonische Modelle assoziieren. Wir sehen reinweiße Körper, mit einer homogenen Oberfläche, durch elementare geometrische Formen regelmäßig strukturiert. Sie weisen keinen persönlichen Duktus auf, verraten nichts über ihre Machart, über das zugrundeliegende Material oder über ihre Schwere bzw. Leichtigkeit.

Es sind Beispiele konkreter Kunst. Sie abstrahieren nicht etwas in der materiellen Realität Vorhandenes, sondern im Gegenteil materialisieren sie Geistiges. Ein konkretes Kunstwerk stellt nichts anderes dar als sich selbst. Es entsteht in der Regel vor seiner Materialisierung zunächst im Kopf des Künstlers und wird mehr oder weniger rein durch geometrische Konstruktion erzeugt.

Und das trifft insbesondere auf die Skulpturen und ebenso die Linolschnitte von Thomas Brandt zu.

Thomas Brandt ist Zeichner, schafft einerseits zeichnend erzählerische Werke, wie sie auch hier in der Galerie 2020 in der Ausstellung *Elf Zeichner* ausgestellt waren, und legt andererseits zeichnend die Grundlage für seine abstrakten Skulpturen und Druckgrafiken, wie wir sie in dieser Ausstellung sehen.

Zeichnend gestaltet er Formen, die nach einem regelmäßigen Prinzip aus elementaren geometrischen Formen aufgebaut sind, und untersucht sie insbesondere auch im Hinblick auf eine skulpturale Realisierung.

Diese Vorgehensweise weist bereits darauf hin, dass die Skulpturen nicht aus einem Stück gestaltet sind, dass ihre homogene Oberfläche illusionär ist, dass die Skulpturen in äußerst präziser handwerklicher Arbeit aus elementaren Bausteinen zusammengefügt sind, wobei das Gefüge durch Kaschierung und Bemalung eine homogene Hülle erhält.

Thomas Brandts Skulpturen liegt jeweils ein strenges rhythmisches nicht immer leicht zu analysierendes Gestaltungsprinzip zugrunde. Er arbeitet mit Bauprinzipien, die sich ähnlich in der Architektur insbesondere alter und auch sakraler Gebäude finden.

Rhythmus entsteht, wenn sich eine Gruppe aus zwei oder auch mehr verschiedenen Elementen regelmäßig wiederholt, wie zum Beispiel eine Reihe abwechselnd runder und eckiger Säulen in einer gotischen Kathedrale.

Bei Thomas Brandts Arbeiten entsteht Rhythmus zum Beispiel durch die Abwechslung einer Positiv- und ihrer Negativform, durch Ausstülpung und Einstülpung von Dreiecksformen. Es können auch gebogene Linien bzw. Flächen sein, die von oben und von unten wie zwei Hände ineinandergreifend in der Fortsetzung ein Wellenmuster induzieren.

(Bildergalerie auf der Website: 5/14 und 6/14)

Proportionen spielen dabei eine wichtige Rolle, die Zahl und Anordnung der rhythmisierenden Elemente ist entscheidend für die Wirkung der Skulptur. Nichts ist hier dem Zufall überlassen. Vielfach treten die Zahlen Zwei und Drei auf, Zahlen, denen seit jeher insbesondere auch in der sakralen Architektur eine wichtige symbolische Bedeutung zukommt: zwei als Zahl des Dualismus im menschlichen Leben: des Dualismus von Tag und Nacht, männlich und weiblich, links und rechts, gut und böse, Yin und Yang. Die Zahl Drei als Zeichen für etwas Ganzes, Vollkommenes, in vielen Religionen und Kulturen als Zeichen für das Göttliche.

Die Drei ist natürlich die Grundlage des Dreiecks an sich. Beispiele im Ratssaal: Skulptur mit drei ausgestülpten und drei eingestülpten Dreiecken, drei Reihen Wellen. Im Vorraum der Galerie: „Säule aus Dreiecken“, die in Bezug steht zur weißen Säule dort. Auf einem Sechseck als Grundfläche wechseln sich in drei aufeinander aufbauenden Reihen spitzwinklige, gleichschenklige Dreiecke mit ihren Negativformen jeweils nach unten bzw. nach obenweisend regelmäßig ab. Die Spitze nach oben nehmen wir als

Haltung wahr, die sich himmelwärts ins Offene streckt, die Spitze nach unten empfinden wir als eine ins Innere gewandte Haltung.

Ich denke, es erfordert genaues Hinsehen, um Thomas Brandts Anliegen wahrzunehmen, mit der Kunst immaterielle, geistige Dinge zu vermitteln, indem er als Künstler materielle Dinge schafft.

Thomas Brandts Linolschnitte stehen in engem Zusammenhang mit seinen Skulpturen.

Reihungen einfacher identischer Formen auf weißem oder in vielen Schichten von Hand bemaltem gelben Hintergrund bestimmen den Rhythmus vieler Linolschnitte. In Gedanken unendlich fortsetzbar, erinnern sie an Stoffmuster. Durch die Wiederholung und das Aneinandersetzen des sogenannten Rapports, der kleinsten Einheit, ergibt sich die flächige Musterung.(Bildergalerie 1 – 4/14, 8 und 9/14).

Rhythmus bedeutet immer auch Bewegung – das Leben an sich ist durch verschiedene Rhythmen bedingt. Vielleicht können Thomas Brandts Arbeiten einen Anstoß geben, diesen Rhythmen nachzuspüren.

Die Erfahrungen und Begebenheiten des Lebens in unserer Zeit setzt Sabine Hartmann mit figurativen Farbstiftzeichnungen auf ganz andere Weise künstlerisch um.

Sabine Hartmann

lebt und arbeitet in Neuss. Geboren 1963 in Neuss, Jurastudium in Marburg und Düsseldorf, danach für ein Jahr in der Anwaltskanzlei des Vaters. Sie hat von Kind an mit Freude gezeichnet und gemalt, möglicherweise inspiriert durch ihren Onkel, der als Architekt viele verlockende Papiere und Stifte bereithielt.

Nach einer Auszeit zur Betreuung ihrer Kinder hat sie ihr künstlerisches Tun wieder aufgegriffen, hat begonnen frei mit den verschiedensten Farben und Materialien zu experimentieren. Dabei wurde sie in der Alten Post kompetent begleitet von dem Dozenten Ildefons Höyng, dessen Malerei ja auch hier in der Ausstellung zu sehen ist.

Sabine Hartmann hat gemalt, gezeichnet und gedruckt auf Papier und Leinwand. Seit etwa fünf Jahren hat sie sich dem Material Holz als Bildträger zugewandt, einem Material, das ihr in seiner Natürlichkeit, Lebendigkeit und Vielfalt seit jeher sehr zusagt. Dabei interessiert sie vor allem die Maserung! Woodgrain – zu deutsch Holzmaserung - unter dieser Bezeichnung werden ihre Arbeiten bei Instagram geführt.

Sie hat eine Sammlung verschiedener möglicher Malgründe zusammengetragen, vielfach Sperrholzplatten unterschiedlicher Dicke, häufig mit Gebrauchsspuren oder sogar zerstörten Stellen, Abfallholz auch, Holz von Obstkisten. Sperrholz besteht aus mehreren miteinander

verleimten Holzlagen und ist ein weit verbreiteter Holzwerkstoff mit hoher Festigkeit und Formstabilität.

Jede Baumart und eigentlich jeder Baum hat eine charakteristische Maserung, die seine manchmal Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alte Geschichte in sich trägt.

Die Maserung ist die entscheidende Gegebenheit des Bildgrundes der Arbeiten von Sabine Hartmann. Entsprechend ihrer Bildidee wählt sie ein geeignetes Holzstück aus ihrer Sammlung aus. So kann die Verbindungsnaht zwischen zwei Holzstücken die Trennlinie zwischen Land und Wasser darstellen, zwischen realer Landschaft und deren Spiegelung (Bild 10/14). Sabine Hartmann bezieht die Motive für ihre Arbeiten aus ihrer jeweiligen Umgebung, oft sind es Landschaften, Gebäude und Menschen, die sie interessant findet und zunächst fotografisch oder im Skizzenbuch festhält.

Die Umrisslinien der Motive werden der Maserung sozusagen „aufgezwungen“. Entsprechend der Bildidee wird die Arbeit mit Farbstiften gestaltet. Dabei arbeitet Sabine Hartmann prozesshaft, intuitiv, lässt sich sozusagen „treiben“, greift dabei die Maserung auf unterschiedliche Weise auf. Sie verwendet die gegebenen Strukturen und insbesondere die Astlöcher zur Formgestaltung in ihren Arbeiten, zur Gestaltung von Vorder- und Hintergründen und Kleidung, und auch zur Verfremdung ihrer Motive. Die Farbpalette ist dabei äußerst vielfältig, wie man schon an der Stiftekiste auf der Einladungskarte und erst recht hier bei den Bildern sehen kann. Die Bilder sind bestimmt durch zeichnerische Bereiche und durch malerische Flächen, die durch dichte Strichführung und Übereinanderlegen von Farbschichten entstehen.

Eine ziemlich große mit zahlreichen Astlöchern versehene Holzplatte bildet den Malgrund für das „Handymädchen“. Bei den großen Bäumen im Vordergrund ist der Farbstift den Linien der Maserung gefolgt, die Astlöcher sind zu veritablen Astlöchern der gezeichneten Bäume geworden und zu Strukturelementen der umgebenden lebhaften Vegetation. In der linken Bildhälfte im Vordergrund sehen wir eine junge blonde Frau, gekleidet mit schwarzer Hose, hellem Oberteil und einer langen Jacke und einer Umhängetasche über der Schulter. In entspannter Haltung mit gekreuzten Beinen stehend, beschäftigt sie sich intensiv mit ihrem Handy. Die städtische Kleidung und die inzwischen omnipräsente Beschäftigung mit dem Handy kann man im Gegensatz sehen zur von der Natur bestimmten Umgebung.

So auch in der Arbeit aus Berlin-Marzahn, in der wir ebenfalls einen jungen Menschen sehen, mit einem durch ein Astloch teilweise verfremdeten Gesicht, der mit seinem Handy beschäftigt ist. Im Hintergrund einer wiederum lebhaften Vegetation ist durch Fenster rhythmisch gegliedert ein

Ausschnitt einer Gebäudefront zu sehen. Sabine spricht von einem großen Gebäudekomplex. Marzahn im äußeren Osten von Berlin war einst die größte Plattenbausiedlung Europas. In den letzten Jahren haben diese Plattenbauten Farbe bekommen.

Rechts daneben ein Pfahlbau am Bodensee, einer der dortigen Nachbauten von Pfahlbauten aus der Stein- und Bronzezeit. Auch hier treffen wir auf eine Spiegelung, eine lebhaft verfremdete Spiegelung des so klar dargestellten Baus. Links daneben ein Gemälde, in dem die Künstlerin das Holz ausnahmsweise zum Drucken benutzt hat.

Sabine Hartmanns Bilder erzählen Geschichten – das wird insbesondere deutlich bei den Arbeiten im ausgeprägten Querformat über der Tür: Szenen neben der Autobahn und Eindrücke vom Winter in Rostock lesen wir sozusagen wie in einem aufgefalteten Buch.

Auf ganz andere Weise wiederum sprechen die Ölbilder von Ildefons Höyng zu uns.

Ildefons Höyng

Geboren 1959 in Neuss, Studium der Malerei an der Düsseldorfer Kunstakademie Düsseldorf in der Klasse von Gerhard Richter, Studium von Philosophie und Kunstwissenschaft, Meisterschüler von Gerhard Richter, lebt und arbeitet in Jüchen, am Ende der Siedlung Neu-Spenrath, die entstand, nachdem Rheinbraun den Braunkohletagebau vorantrieb. Sein Atelier bietet Licht und Raum für seine zum Teil sehr großformatige Malerei, in der er seine vielfältigen Farbräume erschafft – in Öl auf Leinwand, aber auch - in kleinem Format - auf Papier.

Der Schaffensprozess enthält eine Vielzahl von Schritten. Er beginnt mit einer Grundvorstellung im Kopf mit ersten tastenden Pinselstrichen – wie sehr schön bei der äußerst reduzierten Arbeit hinter der Tür im Nebenraum zu sehen. In früheren Ateliernotizen hat er einmal geschrieben: „Man muss immer mit etwas beginnen, ohne Vorstellung gibt es kein Bild.“

Intuitiv arbeitet er weiter, verdünnt oft die Ölfarbe stark, strukturiert seine Arbeiten oft durch unterschiedlich breite, längliche Farbfelder mit deutlich sichtbarem Pinselduktus. Ein großes Farbspektrum findet sich in seiner Malerei, kräftige leuchtende Farben, ebenso wie zarte, helle Farbtöne. Rot ist eine häufig wiederkehrende Farbe, auch Blautöne, Grün und Gelb, in verschiedenen Farbabstufungen, und Mischungen. Oft sind die Oberflächen durch unterschiedlich breite, längliche Farbfelder mit deutlich sichtbarem Pinselduktus strukturiert, insbesondere auch bei der größten hier gezeigten installativen Arbeit. Die Farbfelder sind nicht scharf gegeneinander abgegrenzt, haben weiche Ränder, bleiben schwebend, Fugen lassen vorherige Schichten durchscheinen. Zwischen Farbfeldern in kräftigen

Tönen scheinen helle, zum Teil fast weiße einen Blick ins Offene, Lichte zu gewähren, werden manchmal wieder verschlossen durch darüberliegende Pinselstriche. Auch andere Strukturen tauchen auf, etwa ein rhythmisches Muster aus sichtbaren kurzen Pinselstrichen, manchmal bewegte und unregelmäßige Strukturen mit einem lebendigen Spiel von oberen und unteren Farbschichten.

Die Bilder strahlen eine positive Lebenshaltung aus, erscheinen mühelos, aber den Malprozess muss man sich als ein Ringen um das Schaffen eines gültigen Bildes vorstellen, eines Bildes, das Dauer hat. Gegenständliche Elemente dienen einer weiteren, zum Teil spielerischen Gestaltung der Bildoberfläche ohne eine eigenständige (ikonografische) Bedeutung.

Zur ersten Ausstellung von Ildefons Höyng in den hiesigen Räumen 2001 ist eine Broschüre entstanden, der auch die obige Ateliernotiz entstammt, und der der Künstler die Überschrift „...weit mehr als Farbe“ gegeben hat.

Ildefons Höyngs Bilder sind meditative Bilder, auf die sich der Betrachter einlassen muss, um ihren geistigen Gehalt zu erfassen.

Die Gemälde von Ildefons Höyng bannen immer wieder den Blick des Betrachters. Der Künstler wurde einmal gefragt: „Herr Höyng, wie machen Sie das, dass Ihre Bilder niemals aufhören?“ Das Auge des Betrachters durchwandert immer wieder das Bild, das ihm Fragen stellt, ihn zu Gedanken anregt, das Empfindungen in ihm auslöst, die sich in einer sprachlichen Begrifflichkeit nicht fassen lassen.

Matisse hat einmal gesagt: „Ich empfinde durch Farbe.“

Über Begrifflichkeit hinaus tut sich hier eine andere Möglichkeit auf zur Aneignung von Wirklichkeit.

Die Künstlerin und die beiden Künstler haben der Ausstellung den Titel „Faszination, Form, Figur, Farbe“ gegeben. Durch die Alliteration sehr einprägsam weisen sie hin auf das Hauptmotiv ihres Schaffens – ich denke, sie selbst sind in ihrem Schaffen immer wieder fasziniert von Form, Figur und Farbe. Auf der Einladungskarte dürfen wir ja sozusagen einen Blick in die Ateliers der Künstlerin und der Künstler werfen. Hier nun begegnen wir den fertig gestellten Arbeiten, und es ist an uns, uns durch ihre Formen, Figuren und Farben faszinieren zu lassen.

Brigitte Splettstößer